



Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 60, Nr. 1, 2022  
doi: 10.21243/mi-01-22-17  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

Rezension: Skandalfilme. Cineastische  
Aufreger gestern und heute  
von Stefan Volk, unter Mitarbeit von  
Barbara Scherschlicht

Christina Wintersteiger

*Mittels sorgfältig ausgewählter Schlaglichter auf einzelne Film-Aufreger zeichnet Stefan Volk in dem vorliegenden Buch eine cineastische Geschichte des Skandals nach und beleuchtet hierbei die Kontexte sowie die gesellschaftlichen und politischen Hintergründe. Eines wird wieder einmal klar: Filme sind, ebenso wie die sie umschwirrenden Skandale, Kinder und Spiegel ihrer Zeit.*

*By means of carefully selected spotlights on individual film scandals, Stefan Volk traces a cinematic history of the scandal in this book, illuminating the contexts as well as the social and political backgrounds. Once again, one thing becomes clear: films, just*

*like the scandals that surround them, are children and mirrors of their time.*

Verlag: Schüren

Erscheinungsort: Marburg

Erscheinungsjahr: 2021

ISBN: 978-3-7410-0365-3

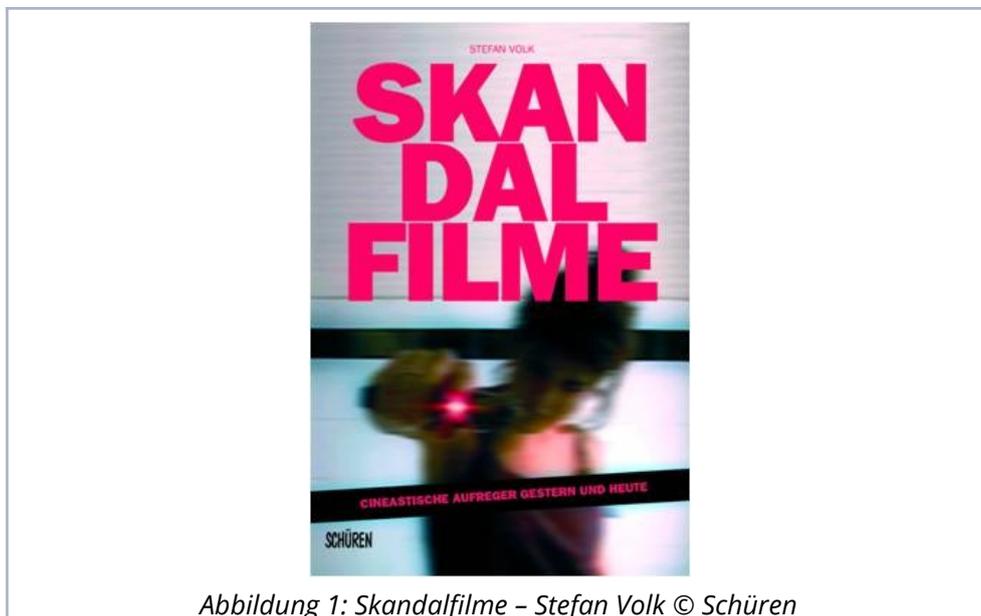


Abbildung 1: Skandalfilme – Stefan Volk © Schüren

„Skandalfilme“ verspricht eine unterhaltsame und informative Lektüre – mithilfe sorgsam ausgewählter Schlaglichter auf einzelne Skandalfilme und ihre Kontexte, spannt Stefan Volk einen Bogen von den Anfängen der Filmgeschichte bis heute. Das letzte Jahrzehnt wurde in der nun erschienenen zweiten Ausgabe ergänzt, mit Blick nicht nur auf einzelne Filme sondern auch auf ausschlaggebende gesellschaftliche, kulturelle und politische Themen wie u. a. *Streaming*-Dienste oder *Social Media*. Begonnen hat

alles mit einem Kuss: Von der ersten Kussszene an, 1896 in Edisons *KISS* (Regie: William Heise), entpuppt sich die Kinogeschichte bereits in ihren Anfängen als Skandalgeschichte. Die Frage, was im Kino gezeigt werden darf und was nicht, wurde schon früh gestellt und baut auf der grundlegenden Skepsis gegenüber dem neuen Medium und seines üblen Beigeschmacks eines Arbeiterklassevergnügens und der Angst vor der Suggestivkraft des Films auf. Die Aufregung um die affektive Macht des Kinos entzündete sich (und entzündet sich noch immer) vor allem an den Themenbereichen Sexualität, Gewalt, Religion und Politik. Dabei ist nicht jede unvoreilhaft oder gewagte Repräsentation von Tabus gleich ein Skandal – die Formel lautet nach Stefan Volk recht einprägsam: Tabubruch + öffentliche Debatte = Skandal. Je bekannter ein Film, seine Urheberinnen und Urheber bzw. Darstellerinnen und Darsteller sind, desto eher werden „Tabubrüche“ mit einem Skandal bestraft. Oder doch eher belohnt? Denn das Spiel funktioniert auch umgekehrt: Schafft es ein Film, die Gemüter zu erregen, erzeugt er in dem ganzen Trubel oftmals auch neue Stars.

Stefan Volk zeigt anhand seiner Auswahl und der filmanalytischen Beschreibungen, die einen starken Fokus auf die Kontexte legen, deutlich die Kalkulation hinter der Skandalmaschinerie auf. Auch ist eine seiner Thesen, dass Skandalfilme immer nur dort entstehen, wo sie auch entstehen dürfen – sie sind somit als „soziale Seismographen“ ein Signal dafür, dass eine Gesellschaft ein Mindestmaß an Meinungsfreiheit erlaubt und Spielraum lässt für eine

Reevaluierung der gängigen Normen und Moralvorstellungen. Anhand der ausgewählten Filme, nach Epochen gegliedert und mittels Kapitelvorwörter eingeordnet und kontextualisiert, erzählt Volk die Geschichte der Skandalfilme als eine Geschichte vom Wandel der Moralvorstellungen. Oder: eine Geschichte der Gesellschaft. Filme, die aufregen, über die man spricht, schreibt, sich aufregt; die man am liebsten verbieten oder auch besonders laut preisen möchte, erzählen beinahe mehr über den Zustand der Gesellschaft als über die dargestellten Abenteuer ihrer Protagonistinnen und Protagonisten. Skandalfilme entstehen „im Spannungsfeld von Moral und Freiheit“ und können mitunter auch Bewegungen auslösen oder unterstützen – als Beispiel hierfür führt Volk z. B. Rosa von Praunheims *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* an, der heute als Meilenstein in der Geschichte der deutschen Schwulenbewegung gilt.

Ein Schwerpunkt des vorliegenden Werks liegt auf den politischen Hintergründen und Kontexten der Kinogeschichte, mit besonderem Fokus auf die deutsche Zensurgeschichte und Presseberichterstattung. So wirft es auch einen genauen Blick auf die Filmkritik und weitere Texte, die Filme umgeben (Leserbriefe, Interviews, u. Ä.): Mit zahlreichen Auszügen – von amüsan über makaber bis skurril ist hier alles dabei – wird deutlich gemacht, dass die (Skandal-)Filmgeschichte immer schon von der stürmischen Beziehung von Filmen zu ihren Metatexten geprägt wurde. Filmkritik als Praxis, oft ein wenig unterschätzt in ihrer filmlandschafts- und gesellschaftsprägenden Kraft, erhält hier gebührende Aufmerksamkeit.

Auf seinem Streifzug, der weder umfassend sein kann noch will, beleuchtet Volk viele unterschiedliche Themenfelder und Momente – von literarischen Primärtexten ausgehende Skandale (z. B. *Im Westen nichts Neues*), über Revolutionen in der Kunstwelt (etwa die Surrealisten und Buñuel), zu Filmklassikern (u. a. *Basic Instinct*) und viralen Aufregern, die man nur als Trailer zu sehen bekommen hat (*Die Unschuld der Muslime*).

Besonders eindrücklich geschildert wird, welche Macht „aufregende“ Filme in sich tragen – so wurden Filme wie Buñuels *Viridiana*, Zensur und Verbot zum Trotz oder Dank, in Rückschau zu Meisterwerken, die ihrer Zeit voraus waren. Jedoch, um den Begriff Meisterwerk ein wenig zu entkräften: „ein Skandal [wohnt] nie einem filmischem Werk inne, sondern [entzündet] sich stets an der Reibfläche zwischen Werk und Gesellschaft“. So lesen sich auch die Beschreibungen der Verfahren rund um die Skandalfilme selbst wie Thrillerhandlungen oder wie Drehbücher, die die Filmwelt, Presse inklusive, schreibt.

Die 1950er-Jahre mit ihrer moralischen Neuverortung und der neu gegründeten FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) sahen sich mit regelrechten Kinoschlachten konfrontiert – Aufreger wie Willi Forsts *Die Sünderin* oder Ingmar Bergmans *Die Zeit mit Monika* (Stichwort „schwedische Sünde“) ließen Gemüter hochkochen. Besonders spannend ist es, von der rohen emotionalen Resonanz, die diese Skandale hervorriefen, zu lesen und Parallelen zum heutigen Rezeptionsverhalten zu ziehen. Volk hierzu im Vorwort der hier vorliegenden zweiten Ausgabe, zehn Jahre

nach dem ersten Erscheinen: „Der Skandal verflacht zunehmend zur Alltagserscheinung.“ Vor dem Hintergrund dieser nachträglichen, doch recht nüchternen Feststellung, liest man Volks Herausarbeitung der sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge der Skandalfilmgeschichte. Filmpolitik und Zensur in BRD und DDR werden ausführlich besprochen, sowie die kritische Macht von Filmen im Angesicht des Wirtschaftswunderdeutschlands. Die 1960er-Jahre, Aufbruch und Revolution, brachten das Oberhausener Manifest hervor und ein Perspektivenwechsel wurde zum Skandal: Der ehemalige „Kaiser“ Karlheinz Böhm erzählt in *Peeping Tom* aus der Sicht des Täters. Lehr- und Aufklärungsfilme führen zu einer „cineastischen Sexwelle“ in den 1960er- und 1970er-Jahren, die 1980er-Jahre bringen die „Gefahr“ der Horrorvideos und das postmoderne Kino der 1990er-Jahre begibt sich auf unsicheres Terrain zwischen Exploitation und ironischer Distanz zu den alten Aufregern Sex und Gewalt (um hier nur einige Aspekte anzuführen). Trotz des Schwerpunkts auf deutschen Skandalen wie dem Abbruch der Berlinale im Jahr 1970, finden sich zahlreiche Besprechungen und Kontextualisierungen internationaler Filme, unter den Fixstärkern natürlich Pier Paolo Pasolinis *Saló* oder Nagisa Ōshimas *Im Reich der Sinne*, Monty Python, Tarantino, *Dogma 95*, Virginie Despentes' *Baise-moi*, Gaspard Noé, etc. Als Tabufelder der 2000er-Jahre kristallisieren sich extreme oder verherrlichende Gewaltszenen, Darstellungen realen Leidens und sexuelle Darstellungen Minderjähriger heraus. Nichtsdestotrotz trat Regisseur Oskar Roehler in den 2010er-Jahren in die Fußstapfen Buñuels und verkündete, es gäbe keine Skandalfil-

me mehr. Volk gibt eine gängige Ansicht wieder: Die den Filmkulturschaffenden zugeschriebenen liberalen Moralvorstellungen seien längst *Mainstream*, die skandalträchtige Reibfläche könne sich nicht mehr entzünden und das moralisch-didaktische Kino ersetze das subversive – die *political correctness* zerstöre die Filmkunst. Wichtig an dieser Stelle der Hinweis, dass Skandale und laute Kritik an Filmen historisch eben nicht nur aus konservativer oder reaktionärer Richtung kamen.

Der Einschätzung, es gäbe keine Skandale mehr, widerspricht Volk mit einem klaren *Jein*: Es existieren sehr wohl noch Grenzen, verstörende und schockierende Filme, die auch realweltliche Auswirkungen haben können (z. B. *The Interview*, *Zero Dark Thirty*, *Die Unschuld der Muslime*, *Joker*, *A Serbian Film*), jedoch äußern sich die Skandale anders. Volk attestiert der heutigen Skandallust einen Hang zu positiven Forderungen – etwa nach mehr Diversität, Inklusion – und die Verlagerung der Debatten um die Grenzen des Zeigbaren in andere Sphären wie die sozialen Netzwerke. Laut Volk seien die Filmaufreger heute eher Projektionsflächen für politische und weltanschauliche Debatten und somit Zeugnis und Instrument einer zunehmend polarisierten Gesellschaft – der Filminhalt, seine Form, etc. träten in den Hintergrund: „Diese wilden, berstenden, Grenzen sprengenden Skandalfilme scheinen derzeit tatsächlich vom Aussterben bedroht.“ So aufregend der schnelle Ritt durch die filmischen Skandale war, so mutlos klingt das Ende – das Fazit, das *Medium* Film schockiere nicht mehr, sondern nur die den Film umgebenden Diskurse, wirkt auch wie ein

leiser Widerspruch zu den vorher geteilten, scharfäugigen Analysen und der Einschätzung, Filme seien seit jeher Kinder ihrer Zeit und Spiegel der Gesellschaft.